

Der Gesellschafter.

Den 21. November 1851.

Württembergische Chronik.

Den 18. Nov. 1712 erklärte sich Herzog Eberhard Ludwig von Württemberg für kräftige Fortsetzung des Kriegs gegen die Franzosen, aber statt der zugesagten Hilfe wurden ihm nur leere Versprechungen.

Den 19. November 1805 nahm Kurfürst Friedrich von Württemberg von den Gütern des Johanniter-Malteserordens in seinem Lande Besitz.

Den 20. November 1815 wurde der zweite Pariser Friede geschlossen, wobei Württemberg zwar keine Länder, aber eine Geldentschädigung bekam und drei Regimenter Infanterie und ein Regiment Reiterei unter den Befehl des Generals v. Wöllwarth im Elsaß als Besatzung zurückließ.

Die allgemeine Wahrnehmung über die Zunahme des Bettelns, insbesondere durch ortsfremde Personen, hat die Regierung veranlaßt, durch kräftige Maßregeln solcher Ungebühr entgegenzutreten. Es ist deshalb ein Gesetzesentwurf an die Kammer gebracht worden, welcher in der nächsten Zeit beraten werden wird. Es soll demzufolge die Strafe für das Betteln außerhalb des Wohnorts von hiesigen drei auf acht Tage Gefängnis erhöht werden. Der auswärtig verübte Bettel soll nicht durch das Polizeiamt des Wohnorts, sondern durch das des Wohnorts bestraft werden. Der wegen Bettelns bestrafte Ausländer soll nach erlassener Strafe aus dem Königreich ausgewiesen werden; was insbesondere die aus ausländischen Handwerkszweigen betrift, so sollen diese ohnedies nur so lange im Königreich wandern, als sie sich im Besitz von Reisegeld befinden. Die Arbeitsverpflichtung ist nicht bloß auf die Haupter, sondern auch auf die Ehepartner einer der öffentlichen Unterstützung anheimgefallenen Familie ausgedehnt. In die Zwangsbeschäftigungsanstalten sollen gewiesen werden, Personen, welche binnen eines Jahres dreimal bestraft worden sind, in dem Grundsatz der möglichsten Wahrung der individuellen Freiheit des Staatsbürgers, damit derselben nicht zu nahe getreten wird. Bei wegen gewerbmäßiger Unzucht bestrafte Frauenpersonen wird zur Einweisung in die Beschäftigungsanstalt nicht erst auf eine Verurteilung wegen Mißfalls gewartet.

Calw, 18. November. Gestern Nacht wurden wir durch die Feuerglocke erschreckt. Es brannte in der Nonnengasse. Das Feuer war im Dachstuhl ausgebrochen und schien gefährlich werden zu wollen. Die schnelle Hilfe und die Windstille verhüteten weiteres Umsichgreifen und wir danken Gott dafür. Man spricht davon, ein junger Mensch möchte das Feuer eingelegt haben. Die Untersuchung der Entstehungsbursache ist im Gang.

Ueber dem Prozesse Becker schwebt ein eigener Unstern, und in der Erwartung, daß derselbe einen baldigen Ausgang nehmen werde, sieht man sich von Woche

zu Woche getrauscht, weshalb die Vermuthung, daß die Angeklagten ihre Beschränkung von dem Christkindlein erhalten werden, keine gewagte sein dürfte. Es ist nämlich abermals eine sehr bedenkenswerthe Störung eingetreten, da in der Nacht vom Samstag auf Sonntag die mit Fruchtvorräthen angefüllte Scheuer des Geschworenen Carlens, Posthalter in Backnang, niedergebrannt ist. (Man vermutet Brandstiftung.) Ein von ihm eingereichtes Gesuch um gänzliche Dispensation von den ferneren Verhandlungen konnte von dem Staatsanwalt obgleich er das Mißliche der Lage nicht verkannte, aus erklärlichen Gründen nicht zur Berücksichtigung empfohlen werden. Auch der Hof ertheilte auf dasselbe einen abschlägigen Bescheid.

Göppingen, 16. Nov. Heute fand die hier jährliche Generalversammlung des Schwäbischen Sängerbundes von einer namhaften Zahl von Vereinen besetzt, statt. Hinsichtlich des nächstjährigen Niederfestes kamen Neutlingen, Göppingen, Tübingen zur Sprache. Beschlossen wurde, dasselbe jedenfalls im Schwarzwaldkreis zu halten und deshalb zuerst in Neutlingen, und sollte es sich dort nicht schicken, in Tübingen Einleitungen zu treffen.

Aus Ulm erfahren wir: Vorige Woche wollte ein junger Bursche Uniformstücke der reitenden Artillerie an einen Juden verkaufen. Dieser wußte aber Bescheid und meldete es einem Polizeisoldaten; der Polizeisoldat wollte den Burschen verhaften, derselbe entfloh in ein Haus, wurde aber festgenommen, als er eine schwarzgeladene Reizpistole aus der Tasche ziehen und — man weiß nicht, sich oder seinen Verfolger damit erschießen wollte. Der verhaftete Kanonier wurde nach Ludwigsburg an das Artilleriekommando abgeliefert, von wo er desertirt war. — In der gleichen Woche wurde auch einem Güterbeförderer aus seinem Arbeitsloche im Güterschuppen die Summe von 400 fl. in Silber und Papier, und zwar zur Reiseszeit entwendet.

Tübingen, den 16. Nov. Ein aus dem Arbeitsloche in Rottenburg entlassener Dieb hatte kaum die Freiheit wieder erlangt, als er daselbst in ein Haus ging, um zu betteln, und bei dieser Gelegenheit eine Taschenuhr stahl. Auf dem Wege hieher wurde er von einem Landjäger angehalten und arretirt, wobei er sich widersetzte. Als die Gesellschaft durch zwei weitere Bagabunden vermehrt wurde, welche von der Polizei aus hiesiger Stadt geführt und nach Hause gewiesen waren, vor dem Thore aber die ihnen vorgeschriebene Route sogleich verlassen hatten, glaubte der Säuner, seinen Widerstand nachdrücklicher fortsetzen zu können, verweigerte die Herausgabe der gestohlenen Uhr, warf sie weit in das Ackersfeld hinein, und wollte nicht weiter geben. Der Landjäger verwarnete ihn und drohte, von seinen Waffen Gebrauch zu machen; allein der Arrestant wollte ihm

das Gewehr entreißen, worauf Ersterer Feuer gab und Letzterer die ganze Ladung in den Unterleib erhielt. Er wurde sofort in das Krankenhaus gebracht, wo er heute Mittag starb.

Stuttgart, 18. Nov. Diesen Morgen wurde auf dem neuen Friedhofe eine Wachtel gefunden, in welcher ein neugeborenes todttes Kind eingewickelt war. Dieselbe scheint über die Mauer geworfen worden zu seyn.

Hoffentlich essen wir übers Jahr Farinose statt der Kartoffeln. Es ist ausgemacht, daß nicht alle Arten von Kartoffeln der bösen Krankheit unterworfen sind. Die Farinose nun ist eine Frühkartoffel, die schon im Juli reif und daher vor der Krankheit geerntet wird. Sie enthält 21 Procent Stärkmehl und ist außerordentlich wohlschmeckend. Auf leichtem Sandboden gab sie im vorigen Jahr 80 Scheffel Ertrag per Morgen. Der Oekonomierath Sprengel aus Regenwalde hat sie aus Frankreich kommen lassen. Also Farinose!

Tages-Neuigkeiten.

Die N. M. Z. schreibt: Wir haben bereits das seltene Ereigniß der Entbindung einer Frau in Wörthofen, k. Klags. Turkeim, im Regierungsbezirk Schwaben und Neuburg, von Vierlingen im gesunden und lebensfähigen Zustande berichtet und sehen uns nun in den Stand gesetzt, einige nähere Notizen mittheilen zu können. Die Mutter, welche sich bis heute noch ihren vier kleinen Töchtern vollkommen wohl und gesund befindet, ist bereits 40 Jahre alt und hat vordem schon fünf Kinder zur Welt gebracht. Vor ihrer letzten Entbindung unterschied sich ihr Zustand und Befinden durch aus nicht von den ihren früheren Entbindungen vorausgegangenen Zuständen. Die Geburt der Berlinze erfolgte in Zwischenräumen von je 10 Minuten ohne alle ärztliche oder fremde Beihülfe. Die vier Schwestern sind zwar klein, aber kräftig und wohlgebildet und kaum von einander zu unterscheiden. Keiner sind die Vermögensumstände der mit einem Male so reich gesegneten Leute eben nicht von der glänzendsten Art, und die ohnehin schon schwere Last der Erziehung von 5 Kindern ist seit dem 1. d. verdoppelt worden. Die Eltern aber glauben, mit Hilfe Gottes und der Beihülfe guter Menschen würden sie auch die vier neuen Ankommlinge mit Ehren aufziehen können.

Dohbeim, 12. Nov. Heute trug sich dahier ein großes Unglück zu. Ein kaum vierjähriges Kind, ohne Aufsicht allein in der Wobstube sich befindend, setzte sich an den glühend geheizten Ofen, an dem es, von der Gluth ergriffen, sich vermaßen verbrannte und verstummelte, daß es in den nächsten Stunden unter den heftigsten Schmerzen sein Leben aushauchte. Möge dieses schreckliche Ereigniß eine neue Lektion für Eltern werden, Kinder von noch zartem Alter nie ohne Aufsicht und Obhut sich selbst zu überlassen.

In den kurheymischen Orten in der Nähe von Frankfurt, in Seckbach, Bergen u. s. w. greift die Lungenschwarte unter dem Rindvieh ebenfalls in sehr bedenklicher Weise um sich. In Frankfurt sind deshalb Vorsichtsmaßregeln ergriffen worden.

Die öffentlichen Verhandlungen des Schwurgerichts in Kassel haben ein entscheidendes Licht auf eine ganze

Familie geworfen. Ein Sohn ward als der Mörder seines Vaters zum Tod durchs Schwert verurtheilt, sein Bruder, der Beihülfe beim Mord verdächtig, hatte sich im Gefängniß erhängt und die Schwester des Verurtheilten war als Rindesmörderin im Gefängniß gestorben.

Der Herr Postmeister in Fulda, mit Namen August von Gruben ließ sich Urlaub geben, schrieb sich selber einen Freischein, setzte sich auf die Post und soll heute noch wieder kommen, ebenso ungefähr 30 000 fl., die in der Poßkiste fehlen. Ein öffentlicher Steckbrief in den kurheymischen Blättern hat bis jetzt weder den Reisenden noch das Geld eingeholt.

Am besten bekommen's brave alte Jungfrauen in Braunschweig; da bekommen sie eine Pension, zwar nicht vom Staate, aber von einer wohlthätigen Kollegin. Die reiche, unversehrte Frau Detrichs starb und vermachte 70,000 Thaler zu Pensionen für unverheiratete Mädchen und 90,000 Thaler zu andern wohlthätigen Zwecken.

Aus Coburg wird berichtet: die einheimische politische Presse in Coburg ist mit dem neuen Preßgesetz schlafen gegangen. Da dieses neue Gesetz nun keine Anwendung finden kann, so hat der hiesige provisorische Staatsanwalt für Preßsachen Rechtsanwalt Forkel um Entbedung von diesem Posten gebeten; er will eine, wenn auch mit 500 Gulden ausgestattete Sinecure nicht mehr verwalten.

Am Harz hat sich der Winter bereits eingestellt. Der Schnee liegt überall mehr als einen halben Fuß hoch und die Kalte ist im Steigen. — In den Gebirgen Steiermarks liegt der Schnee jetzt klaffend. Seit vielen Jahren weiß man sich dort nicht eines so frühen und starken Schneefalls zu erinnern.

Minister v. Manteuffel hat von dem König von Sardinien das Großkreuz des Lazarusordens erhalten. Der Herr Minister ist wie einst Blücher fast in Verlegenheit, wozu er die Orden alle hängen soll. Kad. Kly hat 36 Orden zu tragen.

In Osterode, wo nur wenige Katholiken leben, wurde vor einigen Jahren eine katholische Kirche erbaut, und eine katholische Schule eingerichtet. Da der Unterricht in der Schule unentgeltlich erteilt wird, besuchen dieselben jetzt über 60 Kinder protestantischer Eltern.

Ganz Schwedisch-Pommern, dieses juristisch-historische Kavaliere-Kästlein, ist aufgeregt, daß eine Zwangsverauung, auf die rechtlich erkannt ist, nicht Statt finden soll. Die Sache ist diese. In Pommern ist es Rechts, daß wenn ein Verlöbniß vor Zeugen stattgefunden oder einem ohne Zeugen geschlossenen Verlöbniß die Schwängerung hinzugesetzt ist, die Braut auf Eheschwädigung oder Ehelösung antragen kann, wenn der Bräutigam die Schließung der Ehe verweigert. Hat das Gericht auf Ehelösung erkannt, so muß bis zur Zwangsverauung vorgehritten werden. Der uralte Gerichtsgebrauch verlangt, daß der Priester die Trauung vor versammeltem Gericht vornimmt, weigert sich der Bräutigam das zu ausgesprechen, so thut es in seinem Namen der Vorngerde des Gerichts und damit ist die Trauung vollzogen. Ein solcher Fall lag kürzlich vor. Das Gericht hatte rechtskräftig erkannt, daß der Bräutigam binnen 6 Wochen sich kirchlich trauen lassen müsse. Da er sich geweigert hatte, war das Zwangsaufgebot dreimal erfolgt und der Tag der Zwangsverauung ange-

fest. Da löst sich das Obertribunal in Berlin Bericht erstatten, fordert Innehalten des Verfahrens und erläßt Verfügung, von der Exekution der Zwangsveräußerung abzusehen. Die Maßregel und die Praxis sey dem Wesen der Ehe, welche keine Zustimmung erfordere, so entgegen, daß sie durch kein Gesetz gerechtfertigt werden könne. Die Trauung unterblieb, aber ganz Pommeren dispartirt, ob das Obertribunal ein Recht zu solcher Verfügung gehabt habe.

Von der russisch-polnischen Grenze, 9. Nov. Von einer zuverlässigen Person aus dem Königreiche ist mir mitgeteilt worden, daß russische Offiziere sie versichert hätten, wie mit dem 1. Noobr., also nach unserm Styl mit dem 13. d. M., die ganze jenseitige Armee sich auf dem Kriegsfuß befinden solle und zwar im vollsten Sinne des Worts. Zwar sind keine neuen Fourage-Bestellungen gemacht, aber die Lieferung derselben ist schon dermaßen etwas Gewöhnliches, daß man glauben könnte, es werde fortwährend Krieg geführt.

Salzburg, 11. Nov. Gestern Nachmittag 3 Uhr ereignete sich in unserer Nähe ein schauerhafter Mord. Ein angeblicher Soldat kam, unter dem Vorwand, daß er wegen Steuerrückstand als Exekutionsmann hier sey, in ein Haus in der eine Stunde von hier an der bairisch-bayerischen Grenze befindlichen Ortschaft Hammelreich, in welchem die 32jährige Tochter, welche Wittwe des besagten Hauses ist, allein anwesend war. Er schändete, erdroßelte und beraubte sie, und suchte sie dann über die Grenze.

Eine neue Verordnung des Papstes beschränkt den Gebrauch der großen Basilischen Bibliothek in Rom sehr. Fremde Gelehrte, welche Handschriften vergleichen oder abschreiben wollen, dürfen nur an 93 Tagen des Jahres arbeiten und nur drei Stunden täglich, und müssen immer einen Aufseher neben sich haben, der ihnen auf die Finger guckt. Die Gelehrten haben gar zu viel gekloppelt.

In Mantua ist am 7. d. der Priester Johann Grafo wegen Versuchs Truppen durch Bestechung zum Treubruch zu verleiten und wegen Heißes revolutionärer Druckschriften neuern Datums (31. Sept. d. J.) zum Tod verurtheilt und mit Pulver und Blei hingerichtet worden.

Der König Stephan von Ungarn, obgleich längst unter die Heiligen versetzt, besümmert sich doch noch um Irdisches. Er fordert in englischen und deutschen Zeitungen Kossuth auf, ihm zu sagen, wo er seine Krone hingebraucht und was er mit den Juwelen daran angefangen habe. Kossuth würdigt ihn aber gar keiner Antwort.

Frankreich. Die Klust zwischen der National-Versammlung und dem Präsidenten Louis Napoleon wird weiter. Die National-Versammlung will zu ihrem Schutze ein Parlamentsheer errichten und Ebangarnier, den Feind Napoleons, zum Führer desselben bestellen. Das heißt, nötige falls Gewalt gegen Gewalt. Louis Napoleon bietet Alles gegen den Antrag an; den Ausschlag wird die Linke in der National-Versammlung geben, der zwar an einem Parlamentsheer, aber an Ebangarnier nichts liegt, desto mehr an dem allgemeinen Wahlrecht, das Napoleon ihnen bietet. — An 2000 Caralier- und Infanterie-Untersoldaten der Pariser Garnison haben sich in langem Zuge, acht Generale an der

Spitze, in den Palast Napoleons begeben, um ihm ihre Ergebenheit zu versichern. — Es gibt Leute in Paris, die schon empfanden, der Polizeipräsident selbst macht jede Nacht mehrmals die Runde durch die Stadt zu Pferd.

Es sind Nachrichten über Kossuths Empfang in Birmingham eingetroffen. Kossuth hatte gestern mit einem Expreßtrain London um ein Viertel nach Neun verlassen. Er traf mit Mazzini auf dem Bahnhof zusammen und wechselte mit ihm einen lebhaften Händedruck; mit Kossuth reisten die Herren Pulsky, Hajnik, T. Smith, Robertson und ein Sekretär. Bis zur Station Conventry war alles rubig, aber hier begann der allerunersprechlichste Zudrang des Volks. Viele hielten sich an die Wagen, daß der Train nicht weiter fahren sollte, um einen Blick auf Kossuth werfen zu können. Von da bis Birmingham (fünf englische Meilen) war der Weg zu beiden Seiten mit dicken Volkswaffen besetzt, die Hochs brachten und pfeifende Fahnen schwenkten. Der Zug traf nach zwölf Uhr in Birmingham ein. Kossuth fuhr in einem von vier Schimmeln gezogenen Wagen (später zog ihn das Volk). Vorreiter 50 an der Zahl, die Jokys in Scharlach, Gold und Sammt, die Gewerbe von Birmingham mit ihren Fahnen und berittenen Herolden voraus, auf allen Dächern, Tribünen und an allen Fenstern Kopf an Kopf Post schaut die Menschenmenge auf 300 000 Köpfe. Birmingham, sagte sie, war immer verurteilt wegen seiner Nonnerdemonstrationen, aber nie hat ein gekröntes Haupt in irgend einem Theile der Welt eine ähnliche wie Kossuth genossen. Kossuth dankte durch den Mund seines Wirthes, des Parlamentsmitgliedes Mr. Geach für den herrlichen Empfang. Für eine Anekdote war bei dem Gelächte aller Glocken und dem Lärmen der Musik und des Publikums keine Möglichkeit gestattet. Es war weit und breit kein Policemann zu sehen, und es ist kein Unglück zu beklagen gewesen, trotzdem eine Mauer unter der Last der darauf stehenden Menschen eingebrochen war.

Das Glück ist wandelbar.

(Schluß.)

Eines Tages jedoch ward er wider Willen auf diese alten Geschichten zurückgeführt. Er wünschte nämlich einen guten Keller zu haben, um einen bedeutenden Vorrath von Spirit und Wein unterzubringen, welchen er gekauft hatte. Jeden Morgen nahm er die sogenannten wöchentlichen Nachrichten zur Hand, die schon seit sehr langer Zeit ihrem Namen zum Troste täglich erscheinen, und da fand er denn, daß der Keller seines früheren Prinzipals, wegen Falschment des bisherigen Inhabers, zu vermiethen sey. Der Name des Mannes wäre ihm gar nicht aufgefallen, weil es ja in Hamourg auch andere dieses Namens geben konnte, allein der Keller war, die Lage, die Strafe, was ihm so gleich durch den Sinn fuhr. Dieser Keller war ihm wohlbekannt, er wußte, daß er vortrefflich war und er zögerte nicht, den Handel so gleich rüchtig zu machen.

Wie sehr hatte sich seitdem Alles verändert, und wie weit war der damals fast verfloßene Krieh gekommen! Er war jetzt ein wohlhabender Mann, der Jedem Rede stehen konnte und die Absicht hatte, ein großartiges Geschäft in seinem Fache zu betreiben. Zwar war er nicht mehr jung, allein er fühlte sich noch kräftig, und nicht bloß der einladende Gewinn trieb ihn zu neuen

Unternehmungen, sondern die Lust an Thätigkeit und der Drang zu schaffen. So kam er in den Besitz des Kellers, der ihm einst so schöne Vorentscheit worden war, und er befand sich bereits seit mehreren Wochen daselbst, als an einem schönen Morgen, wo er eben mit dem monatlichen Abfluß seiner Kasse beschäftigt war, eine alte Frau zu ihm kommt und ihn um eine kleine Unterredung bittet. Er fragt nach ihren Wünschen.

Sie war ziemlich zerrissen und schmutzig angethan, ihre Haare waren ergraut, ihr Gesicht voller Runzeln, ihr Nacken durch Schwäche gebeugt, aus ihrem Wesen sprachen deutlich Krankheit, Alter, Mangel, die drei schrecklichsten Geißeln des dahinstorbenden Menschen.

Sind sie der Herr, der jetzt diese Handlung besitzt? fragte die arme Alie.

Ja, lautete die Antwort.

Sie haben da ein gutes Geschäft gemacht, ach, leider ist es ihrem Vorgänger nicht so ergangen. Haben Sie daher einigcs Mitleid mit seiner Wittwe, der die Gläubiger nichts gelassen haben.

Ist Herr Stockfleib gestorben.

Seit einem Monat.

Und was kann ich für seine Wittwe thun.

Geben sie ihr Arbeit, sprach zitternd die arme Frau, sie will ja gern arbeiten — der Hunger thut so weh — dann aber —

Hier aber stockte sie, man sah es ihr an, daß das, was sie eben hatte sagen wollen, ihr das Herz abdrückte, daß sie aber nicht im Stande war, die Worte über die Lippen zu bringen. Friß that, was er vermochte, um sie zu beruhigen. Es gelang ihm endlich, und nun zog sie hin kleines Futteral hervor, öffnete es und zwei brillante Obringe blühten ihm daraus entgegen.

Sie thun ein gutes Werk, wenn Sie diese hier kaufen, sagte sie mit tief bewegter Stimme.

Obgleich schon eine sehr lange Zeit verstrichen war, seitdem Friß die Obringe nicht mehr gesehen hatte, so erkannte er sie doch sogleich wieder. Es waren dieselben, welche Meta sich einst so sehr gewünscht hatte, dieselben, die ihn fast zum Selbstmord geführt, er sah sie wieder vor sich und seine jugendliche Verirrung stand lebhaft vor ihm.

Sind Sie die Wittwe Stockfleib? fragte er zögernd die alte arme Frau, die vor ihm stand.

Ach ja Herr, gab sie zur Antwort.

Schon wollte er weiter fragen, also Meta sind Sie?

Aber er hielt die Frage zurück, denn er hatte sie erkannt unter ihren Runzeln, trotz der armen, elenden Kleidung. Er holte einen Stuhl herbei und bat sie, sich zu setzen.

Warum tragen Sie diese Obringe nicht lieber einem Juwelier zum Kaufe an? fragte er. Mir scheint, daß Sie dabei viel besser wegkommen würden.

Ach die Juweliere, sagte die Alte klagend, die haben kein Aeu und Glauben. Die Obringe hier haben achthundert Mark gekostet, ich habe die Rechnung darüber bei mir und jetzt will der Verkäufer selbst nicht mehr als vierhundert dafür geben.

Die Steine werden im Werthe gefallen seyn und die Fassung ist veraltet, sagte Friß. Wahrscheinlich wird es Ihnen schwer, sich von den Obringen zu trennen.

Ach nein, seufzte die Alte, sie haben mir stets nur Unglück gebracht.

Und nun erzählte sie Alles das, was Friß schon

längst wußte. Ein junger Mensch hatte sie heirathen wollen, Alles war richtig und abgemacht, da verließ er sie plötzlich, ohne daß sie einen Grund dafür anzugeben wußte. Doch mochten wohl eben diese Obringe für etwas dabei im Spiele gewesen seyn, deren Besitz sie so sehr ersehnte, daß sie deren Ankauf zur ausdrücklichen Bedingung machte, wenn sie Herrn Stockfleib ihre Hand eben sollte. Er kaufte die Obringe, sie gab ihm ihre Hand, aber die Ehe war sehr unglücklich. Der alte Stockfleib war ein jähzorniger Mann gewesen, dabei ließe er ins Lotto zu sehen, ergab sich im spätern Jahren dem Trunke, um seine Sorgen zu betäuben und das Ende vom Liede war ein schmachlicher Bankrott, den er nicht lange überlebte. Er starb auf dem Stroß und seiner Wittwe hinterließ er weniger als nichts, Schulden.

Wären diese Obringe nicht gewesen, so schloß sie mit schmerzvollem Ausdruck ihre Erzählung, so würde jener junge Mensch mein Mann geworden seyn, ich wäre glücklich, vielleicht im Wohlstande. Ach, jetzt, da Sie Alles wissen, kaufen Sie mir diesen Schmuck ab: Sie thun ein gutes Werk und helfen einer armen Wittwe aus großer Noth. Ich wünsche endlich dieser Ursache aller meiner Leiden ein Ende zu machen. Sie sind wohl glücklich verheirathet. Sie haben eine liebe Frau, eine schöne Tochter. Kaufen Sie, das Geschenk wird ihnen Freude machen.

Ich habe weder Weib noch Kind, sagte Friß sehr ernst, aber dennoch kaufe ich diese Obringe, Meta.

Meta! schrie die arme Frau überrascht. Sie kennen mich also?

Ja, Meta! ich kenne auch die Obringe, die Sie mir zum Verkauf anbieten.

Wie? Sie kennen — Sie wären?

Ich weiß, daß Sie Friß, den Leibling ihres Vaters heirathen sollten und daß der Leidstinn des Menschen Schuld war, daß nichts daraus wurde. Ich selbst bin jener Friß —

Bei diesen Worten sprang der junge Freund, der mit Herrn Karsten Lübrsen eben beim Weine saß und dem er diese Geschichte erzählte, in die Höhe und unterbrach seine Erzählung:

Erlauben Sie mir man, Herr Lübrsen, ist es nicht wahr? Heißen Sie nicht mit dem ersten Zunamen Friß?

Ja so heiße ich — und was nun weiter.

Und was nun weiter? Ja doch, erzählten sie nur.

Je nun, was ich Ihnen hier mitgeteilt habe, ist meine eigene Geschichte. Sie können denken, daß ich Meta ins Haus nahm und die Obringe kaufte. Die arme, unglückliche Frau hat einen Zufluchtsort bei mir gefunden, mag sie nun immerhin manches anstellen, Glasern zerbrechen und dergleichen, ich ertrage Alles, ich sage kein böses Wort dazu. Sie soll hier bei mir sterben und gebe ich vor ihr heim, so Sorge ich für sie, daß sie es bis an ihr seliges Ende gut hat und keinem Fremden mehr zur Last fallen darf.

Hier stand Herr Karsten Lübrsen auf, schloß seine eiserne Kasse auf, und hob ein Futteral daraus hervor, welches die verdammnisvollen Obringe umschloß.

Sehen Sie, sagte er zu seinem jungen Freunde, hier sind sie. Sie predigten mir stets, daß der Gewinn im Spiel statt zu bereichern, nur ärmer macht, und daß das einzige dauerhafte Glück nur aus Fleiß und Sparsamkeit entspringt.